

Wer hat Angst vor dem bösen Wolf?

Wie sind unsere Vorfahren mit den Wölfen umgegangen?

Joachim Vogelpohl, 2023

Vor mehr als 200 Jahren war der Wolf im Osnabrücker Land ausgerottet. Nun ist der Wolf auch in unsere Region zurückgekehrt, es gibt heftige Diskussionen über das Für und Wider.

Wie sind unsere Vorfahren mit den Wölfen umgegangen?

Im Altertum wurde der Wolf verehrt. Von den Ägyptern und Römern, vor allem aber von den Germanen, die ihm eine besondere Rolle in kultischen Handlungen zuschrieben. Doch mit der Verbreitung des Christentums schlug diese Verehrung in Verachtung, gar Abscheu um: Im Fokus stand nun Jesus der gute Hirte, der die Christen, sinnbildlich seine unschuldigen Lämmer, vor dem Erzfeind, dem Teufel Wolf beschützte.

Übertragen auf den Alltag der seinerzeit ausschließlich von der privaten Landwirtschaft lebenden Bevölkerung, bedeutete das die gnadenlose Bekämpfung des Wolfes, besonders, um die für den eigenen Lebensunterhalt wichtigen Haustiere auf den Feldern und Weiden zu schützen.

Daher verwundert es nicht, dass die Geschichte der Verfolgung des Wolfs lang ist. Bereits Karl der Große soll um 813 zwei Wolfsjäger eingesetzt haben.

Mit der Rodung der Wälder im Hochmittelalter nahm der Mensch dem Wolf seine angestammten Lebensräume. Verbunden mit einer intensiveren Viehwirtschaft, vor allem aber durch die Schafzucht, schuf man dem Wolf eine leicht erreichbare Beute nahe den menschlichen Siedlungen. Die Konflikte zwischen Mensch und Wolf verschärfen sich dramatisch, so dass der Mensch den Wolf mit allen ihm zur Verfügung stehenden Jagdmethoden verfolgte:

Treibjagden

Am wirkungsvollsten waren regelmäßig angesetzte Treibjagden. Besonders „erfolgreich“ waren große, mehrere Tage andauernde Treibjagden mit bis zu 1.000 Treibern und einer „Beute“ von meist mehreren getöteten Wölfen. Mit Wolfsspießen, Heugabeln und „Krachmachern“ wie Treiberklappern, Wolfstrommeln oder Jagdhörnern ausgerüstet, trieben die Treiber die Wölfe lautstark in die damals üblichen Fangnetze, Wolfsgarne genannt, in denen sie gefangen, erschlagen oder erschossen wurden. Überliefert ist, dass 1775 eine Treiberkette von Riemsloh bei Melle bis nach Belm reichte, sich also um die 30km erstreckte.

Während der Adel bei den Treibjagden ausschweifende Feste feierte, durfte das Volk die Kosten übernehmen. Die Treiber waren zwangsverpflichtet, mussten sich selbst verpflegen und für die Nacht eine meist mehr als bescheidene Unterkunft suchen und auch bezahlen.

Mancherorts war es Brauch, lebend gefangene Wölfe als Friedensbrecher zu „beschreien“, indem man ein „Gerüfte“ mit „zeter, diebio und mordio“ erhob. Das Gerüfte war damals ein Volksruf für auf frischer Tat ergriffene Verbrecher.

Anschließend stellte man den Wolf vor Gericht und verurteilte ihn meist zum Tod durch Erhängen. Den Dieben gleich wurde er an eigens errichteten Wolfsgalgen oder an starken Baumstämmen aufgeknüpft und hingerichtet.

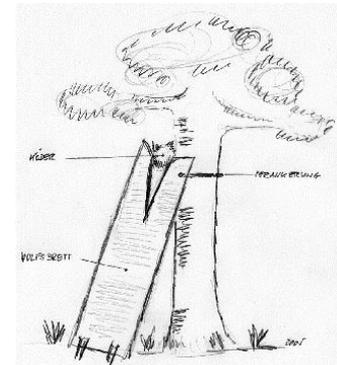
Zu allem Überfluss zog man dem Tier – je nach Geschlecht – Männer- oder Frauenkleider an.

Wolfsgärten

Im früheren Iburg hat es vermutlich einen „Wolfsgarten“ am Fuße des Dörenbergs, im Quellbereich des Kolbachs gegeben, in denen sich verschiedene Wolfsfangmethoden konzentrieren ließen, wie das Fangen von Wölfen in Wolfsgruben, den Gebrauch der Wolfsbretter, das Angeln von Wölfen, Schlagfallen und Schlingen, Gift oder später das Erschießen der Wölfe vom Ansitz aus.

Wolfsbretter

nannte man dicke, an Bäume gelehnte und gut verankerte Holzbretter, die oben eine lange spitze Einkerbung hatten, in der Köder befestigt war und zwar in einer Höhe die der Wolf nur springend erreichen konnte. Verfang sich beim Greifen der Beute, ein Wolfslauf in dieser Spitze, gab es für das Tier kein Entkommen



Wolfsgruben

waren vier bis fünf Meter tief, hatten einen Durchmesser von zwei bis drei Metern und waren mit Holzbohlen oder Stein ausgekleidet. Die mit Reisig getarnte Öffnung trug mittig z.B. eine schnatternde Ente als „Beute“, so dass der hungrige Wolf beim Angriff in die Grube fiel, gefangen war und vom Grubenrande zu Tode gesteinigt werden konnte.



Wolfsangeln

Oft versuchte man Wölfe mit nebenstehend abgebildeter Wolfsangel zu fangen. Mit Köder umwickelt hängte man besondere Eisenkonstruktionen mit drei oder vier

spitzen Haken so in die Bäume, dass der Wolf danach springen musste. Im Wolfsmaul spreizten sich die Haken, so dass das an der Wolfsangel hängende Tier meist qualvoll verendete.



In den Wäldern von Bad Iburg sind in vielen historischen Grenzsteinen Wolfsangeln als Symbole  eingemeißelt. Die, so meine bisherige Annahme, ausschließlich als Symbole in Wappen, Hausmarken und in Grenzsteinen Verwendung fanden und real nicht zum Angeln von Wölfen geeignet waren und daher auch keine derartige Verwendung fanden.

Meine Annahme war jedoch falsch, denn aktuell haben Archäologen auf der Ruine Falkenburg im Teutoburger Wald bei Detmold ca. 20 solcher Wolfsangeln ausgegraben. Eigentümer der damals mächtigen, ab 1200 erbauten und um 1550 aufgegebenen Burg waren die Edelherrn Zur Lippe, deren Nachkommen heute im Schloss Detmold residieren. Die aus Eisen scharfkantig geschmiedeten Wolfsangeln sollen zum realen Wolfsangeln geeignet und auch so im Spätmittelalter (13. oder 14. Jahrhundert) verwendet worden sein. Die durchschnittlich 10 cm langen Doppelhaken (ohne Querstrebe) sollen, mit Fleisch umwickelt, an Seilen in Bäume gehängt worden sein. Die nach dem Fleisch springenden Raubtiere rissen sich die Schnauze auf und verendeten. (Müller-Kissing, Die Falkenburg, Nünnerich-Asmus Verlag & Media, Seite 225).



Wolfsangel in der Falkenburg ausgegraben

Die Ruine Falkenburg ist gut 80km von Bad Iburg entfernt und wie Bad Iburg im Teutoburger Wald gelegen. So darf unterstellt werden, dass derartige Wolfsangeln auch im früheren Iburg zum Fangen von Wölfen verwendet worden sind. Möglicherweise auch im Iburger Wolfsgarten im Quellbereich des Kolbachs.

Schlagfallen und Schlingen

Mörderisch waren Schlagfallen oder Schlingen, darin gefangen gab es, nicht nur für Wölfe, kein Entkommen.

Gift

Das Gift der Brechnuss, auch Strychninbaum genannt, als Köder ausgelegt, war eine weitere Möglichkeit dem Wolf nachzustellen.

Der **letzte Wolf im Osnabrücker Land** ließ 1781 während einer großen Treibjagd im Schweger Moor sein Leben. Der Todesschütze erhielt 20 Taler Belohnung, den toten Wolf hängte man, wie üblich, in einem nahen Baum auf.

Bilder: Wolfsbrett © Skizze von Joachim Vogelpohl

Wolf-Brunnen-Darstellung um 1700, Zeichner unbekannt, gemeinfrei

Foto der Wolfsangel: © Dr. Andreas Mölder, Nordwestdeutsche Versuchsanstalt Göttingen

Skizze der Wolfsangel aus der Ruine Falkenburg: Joachim Vogelpohl